

Der Meister der Messtechnik

Mit Geräten des Unternehmens Phynix prüfen Welt-Konzerne wie Airbus oder Apple Beschichtung und Lack von Handys und Flugzeugen

VON CORINNA SCHULZ

Zu den vielen Tugenden oder manchmal auch Klischees, die den Deutschen gerne zugeschrieben werden, gehört neben Pünktlichkeit und Ordnungssinn auch die Genauigkeit. Kein Wunder, dass die heimische Messtechnik global führend ist. Ein Unternehmen, das sich erfolgreich auf dem Weltmarkt behauptet, ist die Kölner Phynix GmbH & Co. KG mit Sitz im Bilderstöckchen, die sich auf Oberflächen-Messtechnik spezialisiert hat.

Dicke der Lackschicht

Mit ihren Geräten lässt sich die Dicke von Auto-, Flugzeug- oder Schiffs-lacken oder die Beschichtung von Handys präzise beziffern. So können die Kunden wie der Flugzeugbauer Airbus oder der Apple-Zulieferer Foxconn in der Produktion oder bei der Qualitätssicherung überprüfen, ob jedes Stück genau nach den Vorgaben gefertigt wurde. Auch die Lufthansa Technik oder die Deutsche Bahn setzt Phynix-Geräte bei der Wartung ihrer Maschinen ein ebenso wie der Tüv Rheinland bei Überprüfungen oder Volkswagen in China, das seine Händler mit Geräten von Phynix ausstattet. Bergbaukonzerne nutzen die Kölner Messtechnik, um die Gummi-Dicke ihrer Förderbänder zu erfassen. Gleiches gilt für Reifenhersteller wie den Conti-Konzern, der bestimmte Teile seiner Reifen mit Kölner Know-how vermisst.



Hendrik Brenig in der Fertigung in Köln

Foto: Martina Goyert

Mit den Geräten des Kölner Unternehmens können aber auch Endverbraucher beim Kauf eines Gebrauchtwagens selber prüfen, ob das Auto einen Unfall hatte. Denn der Lack weist an der Schadensstelle eine stärkere Dicke auf,

nachdem er gespachtelt wurde, als am Rest des Autos.

Herzstück aller Geräte ist eine spezielle Messsonde, die aus extrem dünnem Kupferdraht gewickelt wird. Die für verschiedene Anwendungen entwickelten Son-

den sind eine Besonderheit von Phynix und arbeiten nach dem magnetinduktiven oder dem Wirbelstrom-Verfahren.

Zwischen 350 und 2000 Euro kosten die Hightech-Geräte, die zu einem nicht unerheblichen Teil

noch in Handarbeit gefertigt werden, wie Unternehmenschef Hendrik Brenig erklärt. Vor rund zwei Jahren hat der 55-Jährige Phynix übernommen. Der Diplom-Kaufmann, der in Köln, Japan und den USA studierte und in St. Gallen promovierte, hat zuvor lange für den VW-Konzern in Prag und Hongkong sowie für Hydro Aluminium in Köln und eine Beratungsgesellschaft gearbeitet.

Über eine Unternehmensbörse kam er auf den Kölner Messgeräte-Spezialisten. Der Firmenin-

stückt. „Mir war es aber wichtig, ein eigenes Produkt zu haben und wieder stärker international ausgerichtet zu sein“, sagt Brenig. Bei Phynix, dessen Name sich aus Physik und Phönix aus der Asche zusammensetzt, stimmte beides.

Weltweites Händlernetz

Über ein Händlernetz werden die Geräte weltweit vertrieben. Zu den wichtigsten Märkten gehören neben Deutschland und China, auch Indien, Thailand, Polen, Dänemark, Frankreich und Italien. Zudem ergänzt sich der Zukauf mit der Firma in Neuss, die mittlerweile ebenfalls für Phynix produziert.

Das Messtechnik-Unternehmen sei bei der Übernahme schon seit geraumer Zeit im Dornröschenschlaf gewesen, sagt der Unternehmenschef heute. Brenig modernisierte die Firma, stellte die Homepage und IT um. Ein neu entwickeltes Gerät zeigt mittlerweile auch in chinesischer Schrift an und kommuniziert über Bluetooth und USB. Die Zusammenarbeit mit bestehenden Händlern wurde intensiviert und das Vertriebsnetz in der Türkei, im Iran und in Indonesien ausgebaut.

In der Zukunft möchte der Phynix-Chef mit dem Unternehmen, das am Standort Köln neun Mitarbeiter beschäftigt, weiter wachsen. Zum Umsatz oder zur Zahl der verkauften Geräte möchte der Mittelständler öffentlich keine Angaben machen. Zurückhaltung gilt ja schließlich auch als deutsche (Unternehmer)-Tugend.

ERFOLGSMODELL



ber suchte einen Nachfolger und Brenig stieg ein. „Der Wechsel von der Arbeit in einem großen Konzern ins selbstständige Unternehmertum war schon eine enorme Umstellung“, sagt Brenig. Wo vorher große Ressourcen zur Verfügung gestanden hätten, mache man als Chef im eigenen Unternehmen vieles alles selber.

Bereits zwei Jahre zuvor hatte Brenig ein Unternehmen für Elektronik-Fertigung in Neuss gekauft, das Platinen mit elektronischen Bauteilen in Lohnfertigung be-